

Wort der Woche vom 26.4.2020: Wie weiter?

Wir erleben im Moment sehr spezielle Zeiten. Irgendwie Zwischenzeiten. Alles steht still. Was kommt, ist ungewiss. Niemand weiss, wie es weitergeht. Niemand kann sagen, was in den nächsten Wochen und Monaten auf uns zukommt, was möglich sein wird, was nicht. Nur eines wissen wir sicher: so, wie es noch im Januar und Februar war, wird es sicher ganz lange nicht mehr sein, vielleicht gar nie mehr. So warten wir zuhause, in unsern vier Wänden. Den einen macht die Ungewissheit der Situation Angst, anderen schlägt die Unsicherheit aufs Gemüt. Die Stimmung ist irgendwie unheimlich, bedrohlich; viele geraten in existenzielle Nöte.

Schauen wir 2000 Jahre zurück. Gehen wir zu den Jüngern nach Ostern. Auch sie waren in einer Zwischenzeit und warteten. Ihr Meister, Jesus, ist tot. Gekreuzigt und auferstanden. Er ist weg; sie haben nicht einmal mehr einen toten Körper oder ein Grab, wo sie trauern könnten. Sie wissen nur: so, wie es war, wird es nie mehr sein. Traurig und resigniert haben sie sich in ihre Wohnung zurückgezogen. Mit vielen Fragen, Ängsten, Existenzängsten. Sie wissen nicht, wie es weitergehen soll.

Ihre Situation ist durchaus vergleichbar mit unserer heute. In der ganzen bedrohlichen Unsicherheit und deprimierenden Ungewissheit.

Was kann helfen? Ich denke, eine grosse Hilfe ist das Vertrauen, dass der Auferstandene uns nicht im Stich lässt. Nie. Heute nicht, morgen nicht. Sogar in alle Ewigkeit nicht. Wir dürfen aus der Hoffnung leben, die Ostern uns schenkt. Durch sein Leben und seine Auferstehung hat Jesus Christus uns Gemeinschaft geschenkt. Wir haben einander und wir haben Gott.

Wie lebenswichtig wir füreinander sind, das durften wir in den letzten Wochen erleben. Da entstand spontan eine grosse Hilfsbereitschaft! Füreinander, miteinander, durcheinander – so überstanden wir diese Zeit.

Wie ist es mit der Gemeinschaft mit Gott? Ich höre einige sagen: warum lässt Gott dies alles überhaupt zu? Warum all das Leid? Die klassische Frage, die uns seit Menschengedenken beschäftigt. Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: es gibt keine Antwort auf diese Frage.

Ich selber reagiere darauf gern mit einer Gegenfrage. Ich frage nicht: «Warum lässt Gott all das Böse in der Welt zu?» Sondern ich frage lieber: «Warum lässt Gott all das Gute zu in dieser Welt und in meinem Leben?». Die Antwort ist relativ klar: Weil Gott uns gern hat und das Beste für uns will. Das Nachdenken über diese Frage führt nicht in Zweifel oder gar in Verzweiflung, sondern in Dank. Und dieser Dank stärkt das Vertrauen, dass Gott uns nicht im Stich lässt, auch heute nicht. Es geht immer weiter: durch-einander und mit-einander. Aber auch durch-einen-andern und mit-einem-andern. Gott sei Dank!

Pfarrerin Elisabeth Kiener-Schädeli